

Religionswissenschaft und interkulturelle Theologie

Was ist Klugheit?

Sokrates, der gewiss als einer der klugen Menschen der Weltgeschichte gelten kann, berichtet in seiner Verteidigungsrede vor dem Athener Volksgericht davon, wie er einen Mann aufgesucht habe, der im Allgemeinen für einen Weisen gehalten wurde. „Im Gespräch mit ihm schien mir dieser Mann zwar vielen anderen Menschen auch, am meisten aber sich selbst sehr weise vorzukommen. Indem ich also fortging, gedachte ich bei mir selbst, als dieser Mann bin ich nun freilich weiser. Denn es mag wohl eben keiner von uns beiden etwas tüchtiges oder sonderliches wissen; allein dieser doch meint zu wissen. Da er nicht weiß, ich aber, wie ich eben nicht weiß, so meine ich es auch nicht.“ Tatsächlich erscheint uns wenig weise, wer seine vermeintliche Klugheit vor sich herträgt wie eine brennende Kerze. Sokrates aber geht es um mehr: Er will deutlich machen, dass es sich bei all unserem Wissen lediglich um ein Scheinwissen handelt, als das ‚wahre‘ Wissen nur jenes um das ewig Gute, Transzendente sein kann; doch auch dieses Wissen ist prinzipiell nur ein Nicht-Wissen – eine Erkenntnis, die auf vorzügliche Weise in der negativen Theologie des Neuplatonikers Dionysius Areopagita zum Ausdruck kommt: „Den Sinneswahrnehmungen gib ebenso den Abschied wie den Regungen deines Verstandes. Statt dessen spanne dich auf nicht-erkenntnismäßigem Wege zur Einung mit demjenigen hinauf, der alles Sein und Erkennen übersteigt. [Ihm] ist weder Einbildungskraft, Meinung, Vernunft oder Denken zuzuschreiben, noch ist er mit Vernunft und Denken gleichzusetzen, noch wird er ausgesagt, noch gedacht.“

Ob die Religionswissenschaft (oder irgendeine andere Wissenschaft) zu dieser Art von Klugheit führt, darf bezweifelt werden. Was sie aber leisten kann, ist, unseren Blick ein wenig zu weiten, um uns vor Augen zu führen, dass die Erzählungen und das Wissen über Gott und die Welt, die wir uns im Laufe unserer geistigen Entwicklung angeeignet haben, nur eine Möglichkeit unter vielen sind, Wirklichkeit und Transzendenz zu konzeptionalisieren. Sie kann uns lehren, dass unser Wissen nicht prinzipiell ‚besser‘ oder plausibler ist, wenn es darum geht, letzte, vorletzte oder auch ganz profane Wahrheiten zu benennen. Die ‚Entdeckung der Religionsgeschichte‘ macht uns die Begrenztheit unseres (religiösen) Wissens im Sinne einer allgemeinen Gültigkeit bewusst und regt uns an, bislang als sicher geglaubte Konzepte zu hinterfragen oder als kontextuell geprägtes Wissen zu markieren. Diese Kontextualisierung kann demütig machen – und vielleicht ein erster Schritt zu der sokratischen Erkenntnis sein, dass das Wissen um die eine Wahrheit letztlich nur im Nichtwissen bestehen kann.